

Ein kleiner Schritt in einer Stadt, die ums Überleben kämpft

Hassan Abo Qamar, electronicintifada.net, 24.06.26

Eines Morgens mitten im Winter wachte ich um 9 Uhr auf, um meinen Freund Ahmad anzurufen und ihn zu bitten, sich fertig zu machen. Wir waren auf dem Weg nach Deir al-Balah zum Hauptbüro des *Social Developmental Forum (SDF)*, wo wir uns im Rahmen einer Kampagne für Bildung ehrenamtlich engagierten, um internationale Organisationen dazu zu bewegen, Bildung in ihre Nothilfeprogramme im Gazastreifen aufzunehmen.

Nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, versammelten sich die für das Programm ausgewählten Jugendlichen am Kreisverkehr. Wir säuberten die Straße, pflanzten Bäume und begrüßten Anwohner, Kinder und Ladenbesitzer. Wir beendeten die Aktion mit einer kleinen Feier und verteilten Saft, der – wie viele witzelten – „trotz seines Preises nicht gut schmeckte“. Wir machten Fotos für die sozialen Medien unter dem Hashtag #T4P.

Bis vor kurzem wusste ich noch nicht einmal, was eine *Advocacy*-Kampagne ist. Ich hätte mir nie vorstellen können, bei einer solchen mitzumachen. Zum ersten Mal erfuhr ich durch ein von *SDF* organisiertes Schulungsprogramm etwas über das Thema *Advocacy* – es war die erste Schulung, an der ich seit Beginn des Völkermords durch Israel im Gazastreifen teilgenommen hatte.

SDF ist eine lokale Organisation, die dafür anerkannt ist, Jugendlichen und Frauen eine Stimme zu verleihen, indem sie diese stärkt und ihnen vermittelt, wie sie eine wirksame Rolle in der Gesellschaft spielen und an Entscheidungsprozessen mitwirken können.

Zu Beginn des völkermörderischen Angriffs Israels verlagerte die Organisation ihren Schwerpunkt auf dringende humanitäre Hilfe für die Gemeinschaft. Im Laufe der Zeit beschloss sie jedoch, die sechste Auflage ihres Jugendprogramms *Yalla Change* wieder aufzunehmen – allerdings mit einer ganz anderen Ausrichtung.

Angesichts des durch den Krieg bedingten Ausfalls einer wirksamen staatlichen Rolle, des wachsenden Einflusses internationaler Organisationen, des überwältigenden Ausmaßes des Elends und des Mangels an helfenden Händen konzentrierte sich das Programm auf eine zentrale Idee: Wie können ganz normale junge Menschen zu Trägern des Wandels werden?

Ob in deinem Flüchtlingslager, in deiner Nachbarschaft oder wo auch immer du auf ein Problem stößt – die Botschaft war einfach: Sei der -oder diejenige, der bereit ist, etwas daran zu ändern. Als das Programm Ende September begann, hatten wir bereits gelernt, wie man Gemeinschaftsinitiativen konzipiert und voranbringt, sich für soziale Anliegen einsetzt und Ideen in konkrete Maßnahmen umsetzt.

Farben

Nun waren wir in der letzten Phase des Programms angekommen: die Umsetzung des Gelernten in konkreten Projekten. Rund 50 Jugendliche nahmen daran teil – 30 aus Gaza und 20 aus der Westbank. Wir wurden eingeteilt in Teams von fünf oder sechs Mitgliedern, und jedes Team musste ein eigenes Projekt entwerfen. Die vier Gewinnerprojekte würden finanzielle Mittel und Unterstützung erhalten, um vor Ort umgesetzt zu werden. Unser Team beschloss, eine Initiative namens *Gaza With Colors* zu kreieren.

Wir wussten, dass sich die meisten Teams auf die direkten Probleme konzentrieren würden, die durch den Völkermord verursacht wurden – zerstörte Infrastruktur, Versorgungsengpässe und Nothilfe. Wir wollten jedoch einen anderen Weg gehen.

Uns wurde bewusst, dass das, was wir alle am meisten vermissten, nicht nur die Sicherheit war, sondern auch Gaza selbst, so wie wir es gekannt hatten: die Straßen, die nachts im gelben Licht leuchteten, das blaue Meer, die mit Minze- und Basilikumpflanzen übersäten Balkone und die Farben, die der Stadt einst Leben eingehaucht hatten – statt des endlosen Graus der Trümmer. Wir vermissten Gazas Farben.

Unsere Initiative zielte daher darauf ab, einen kleinen, lebendigen öffentlichen Raum zu schaffen, der als Orientierungs- und Treffpunkt dienen könnte – ein Ort, an dem junge Menschen sitzen, sich unterhalten und Fotos machen können. Ein Ort, der die Menschen für einen Augenblick daran erinnern kann, dass es jenseits der Zerstörung noch Leben gibt. Das Ziel bestand nicht nur darin, das Erscheinungsbild eines Stadtteils zu verbessern, sondern einen Ort zu schaffen, an dem junge Menschen das Gefühl bekommen, dass ihre Stadt noch immer in der Lage ist, eine lebendige Atmosphäre zu vermitteln.

Als wir darüber nachdachten, wo wir unsere Initiative am besten umsetzen könnten, schien uns Deir al-Balah am geeignetsten zu sein. Deir al-Balah blieb zwar von den schlimmsten Zerstörungen durch Israels völkermörderischen Angriff verschont, doch nach der umfassenden Verwüstung des Gazastreifens unterschieden sich die Zerstörungsstandards in Gaza grundlegend von denen überall sonst auf der Welt. Da seit Oktober 2023 durch die maßlose Gewalt Israels über 80 Prozent aller Gebäude im Gazastreifen beschädigt oder zerstört wurden, werden selbst die schwierigsten Lebensbedingungen allmählich als eine Form von „relativem Luxus“ angesehen.

In Deir al-Balah wurden etwa 3.500 Gebäude zerstört oder beschädigt. Im Vergleich zu den erschütternden 41.000 zerstörten oder beschädigten Gebäuden in Gaza-Stadt oder den 25.000 in Khan Younis und Rafah, das fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht wurde, ganz zu schweigen von der Zerstörung der nördlichen Stadtteile und Orte wie Jabaliya und Beit Lahiya, ist es nicht verwunderlich, dass Deir al-Balah innerhalb des Gazastreifens manchmal als ein Ort beschrieben wird, der „keinen Krieg erlebt hat“. Entscheidend ist natürlich, dass es dort nicht zu einer groß angelegten Bodenoffensive kam, wie im Großteil des übrigen Gazastreifens.

Eine Art Zufluchtsort

Da Deir al-Balah zu den am wenigsten betroffenen Gebieten gehörte, wurde es schnell zu einem Zufluchtsort für Vertriebene aus dem gesamten Gazastreifen. Zeitweise beherbergte die Stadt mehr als 900.000 Menschen. Derzeit wird die Zahl der Vertriebenen laut Bürgermeister Tareq Shaheen auf 400.000 bis 500.000 geschätzt.

Aufgrund seiner Stellung als relativ sicherer Zufluchtsort war Deir al-Balah der erste Ort, der uns in den Sinn kam, als wir darüber nachdachten, wo unsere Initiative Sinn machen könnte.

Wir legten der *SDF* unseren Vorschlag zusammen mit allen erforderlichen Plänen und Details vor, und die Idee weckte ihr Interesse. Schon bald wurde *Gaza With Colors* als eine der Gewinnerinitiativen ausgewählt.

Unsere Programmkoordinatorin Nedaa, mehrere Teammitglieder und ich besuchten daraufhin Deir al-Balah, um das Projekt zu besprechen und gemeinsam mit Bürgermeister Shaheen den am besten geeigneten Standort zu ermitteln.

Als wir versuchten, die Lage der Gemeinde und ihre Zukunftspläne besser zu verstehen, erklärte der Bürgermeister, der selbst Ingenieur ist, dass der Schwerpunkt der Stadt weiterhin auf der Sanierung der maroden Infrastruktur liege, die durch Bombardierungen beschädigt und durch den enormen Bevölkerungsdruck infolge der Vertreibung überlastet sei.

„Wir arbeiten daran, Schlaglöcher zu füllen, unbefestigte Straßen zu ebnen, das Abwassernetz zu reinigen, offene Kanalschächte abzudecken und Pumpen zu reparieren“, erklärte Shaheen gegenüber *The Electronic Intifada*.

Die Herausforderungen der Gemeinde gehen natürlich weit über die Instandhaltung der Straßen hinaus. Die Grundversorgung – insbesondere mit Wasser, Verkehrsmitteln und Internetzugang – ist für die Einwohner:innen zu einem täglichen Kampf geworden.

Hanin al-Nawaji, eine Freundin aus dem *Yalla Change*-Programm, die aus Rafah vertrieben wurde und nun in einem Zeltlager in Deir al-Balah lebt, bezeichnet Wasserknappheit und den fehlenden Internetzugang oft als die beiden größten Herausforderungen in ihrem Alltag. Als Freiberuflerin,

die für ihre Arbeit auf einen Internetzugang angewiesen ist, beeinträchtigen beide Probleme unmittelbar ihre Existenzgrundlage. Sie erklärte, dass die kommunale Wasserversorgung äußerst begrenzt sei, was die Bewohner dazu zwingt, lange Wartezeiten in Kauf zu nehmen, nur um genügend Behälter für eine Woche zu füllen. „Das kommunale Wasser wird nur alle sieben bis acht Tage geliefert, und früher kam es manchmal sogar nur einmal alle 15 Tage“, erklärte sie gegenüber *The Electronic Intifada*. Trinkwasser ist noch schwerer zu beschaffen. „Trotz der großen Zahl der Bewohner:innen erreicht das Lager jeden Tag nur ein einziger Lastwagen, sodass manche Menschen gezwungen sind, zu weit entfernten Lagern zu laufen, nur um Wasser zu holen.“

Die Wasserkrise in Deir al-Balah steht in engem Zusammenhang mit den Schäden, die durch israelische Angriffe auf die Infrastruktur der Stadt, darunter die Wasser- und Abwassernetze, verursacht wurden. Dazu erklärte der Bürgermeister: „Die Schäden sind erheblich; unter anderem sind mehrere Hauptbrunnen außer Betrieb – insbesondere in den östlichen Stadtteilen –, schätzungsweise etwa zehn Brunnen.“

Ich hatte es im vergangenen Monat selbst erlebt, als ich an einem regnerischen Tag mit einem Freund die Stadt besucht hatte. Die Straßen waren mit einer Mischung aus Regenwasser und Abwasser überflutet, sodass wir viel längere Umwege nehmen mussten, da viele Straßen selbst für Fußgänger unpassierbar geworden waren.

Wenn man es eilig hatte, konnte man sich einen Pferdewagen mieten, nur um ein Stück Straße zu überqueren, das man zu Fuß normalerweise in nur zwei Minuten zurückgelegt hätte. Ansonsten blieb einem nichts anderes übrig, als sich über schlammige Wege und beschädigte Gehwege durchzuschlagen, nur um von einem Stadtteil in den anderen zu gelangen.

Praktische Unterstützung

All dies warf für uns weitergehende Fragen hinsichtlich der Rolle des privaten Sektors und internationaler Organisationen auf, sowie hinsichtlich der Frage, ob die Stadtverwaltung vor Ort ausreichend praktische Unterstützung erhielt – sei es in Form von Ausrüstung, Maschinen, Finanzmitteln oder operativer Hilfe – und welche Art von Unterstützung sie realistisch gesehen für unsere Initiative leisten könnte.

Die Antwort spiegelte die schwierige Lage wider, mit der die Stadtverwaltung konfrontiert war. Die Unterstützung, die sie leisten konnte, beschränkte sich weitgehend auf Koordination, technische Hilfe und die Erteilung von Genehmigungen. Die Gemeinde steht unter erheblichem finanziellem Druck, und es herrscht ein großer Mangel an Ausrüstung. Den Mitarbeitern der Stadtverwaltung stehen nur noch zwei Traktoren, ein alter, abgenutzter Bulldozer und ein kürzlich bereitgestellter Reinigungswagen zur Verfügung – der Abwasserrohre und Schächte reinigt –, und die Stadt ist kaum noch in der Lage, die Gehälter ihrer Mitarbeiter:innen zu bezahlen oder ihre wachsenden Schulden zu begleichen.

„Es gibt keine Schwerlastwagen oder schwere Baumaschinen wie Bagger oder Kräne, und die Geräte für die Stadtreinigung sind außer Betrieb“, sagte Shaheen. „Die der Stadtverwaltung zur Verfügung stehenden Maschinen decken nicht einmal 10 Prozent unseres Bedarfs ab.“ Daher ist Deir al-Balah bei der Erbringung von Dienstleistungen in hohem Maße auf den privaten Sektor und geförderte Projekte angewiesen.

Nach einem langen und aufschlussreichen Treffen mit dem Bürgermeister und Vertretern der Stadtverwaltung sowie nach Prüfung ihrer Vorschläge zu möglichen Standorten beschlossen wir, unsere Initiative am Kreisverkehr von Abu Arif umzusetzen – einem Ort, den fast jeder sieht, der nach Deir al-Balah hineinfährt oder die Stadt verlässt.

In Abstimmung mit der Stadtverwaltung und einem lokalen Designbüro entwarfen wir ein drei mal vier Meter großes, beleuchtetes Schild, auf dem der Schriftzug *Together for Palestine* auf Englisch und Arabisch, sowie die Abkürzung *T4P* auf Englisch zu lesen ist.

Das Schild wurde so konzipiert, dass es nachts beleuchtet wird, nachdem wir eine Absprache mit einem Stromversorger getroffen hatten, der angeboten hatte, den Standort kostenlos mit Strom zu versorgen.

Nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, versammelten sich die für das Programm ausgewählten Jugendlichen am Kreisverkehr. Gemeinsam säuberten wir die Straße, pflanzten Bäume und begrüßten Anwohner, Kinder und Ladenbesitzer aus der Nachbarschaft, die gekommen waren, um die Umgestaltung des Platzes zu beobachten. Wir beendeten die Aktion mit einer kleinen Feier und verteilten Saft, der – wie viele scherzten – „trotz seines Preises nicht gut schmeckte“. Wir machten Fotos für die sozialen Medien unter dem Hashtag *#T4P*.

Es war eine kleine Geste, die jedoch auf besondere Weise die seltsame Realität des Lebens in Gaza widerspiegelte, wo selbst ganz alltägliche Momente Spuren unserer kollektiven Erschöpfung und der allgemeinen Knappheit zeigen. Das Ziel war nie, die Realität komplett zu verändern, sondern zu beweisen, dass Veränderungen nicht immer enorme Ressourcen erfordern. Manchmal reicht schon die Bereitschaft, etwas zu tun – selbst wenn es nur darum geht, Schutt von der Straße zu räumen oder herumliegenden Müll einzusammeln. In einem erschöpften Heimatland zählt jeder Schritt nach vorn.

Hassan Abo Qamar ist Autor, er lebt in Gaza.

Quelle: <https://electronicintifada.net/content/small-step-city-trying-survive/51485>

Übersetzung für Pako G. Merz – Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de